ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM
FERDINANDEA NR. 72 · AUGUST – OKTOBER 2025

Wappen der Familie Ritz von Sprinzenstein, aus dem Wappen- und Familienbuch des Matthias Burglechner. Mehr dazu auf Seite 4–5.

EDITORIAL VON VEREINSOBMANN FRANZ PEGGER

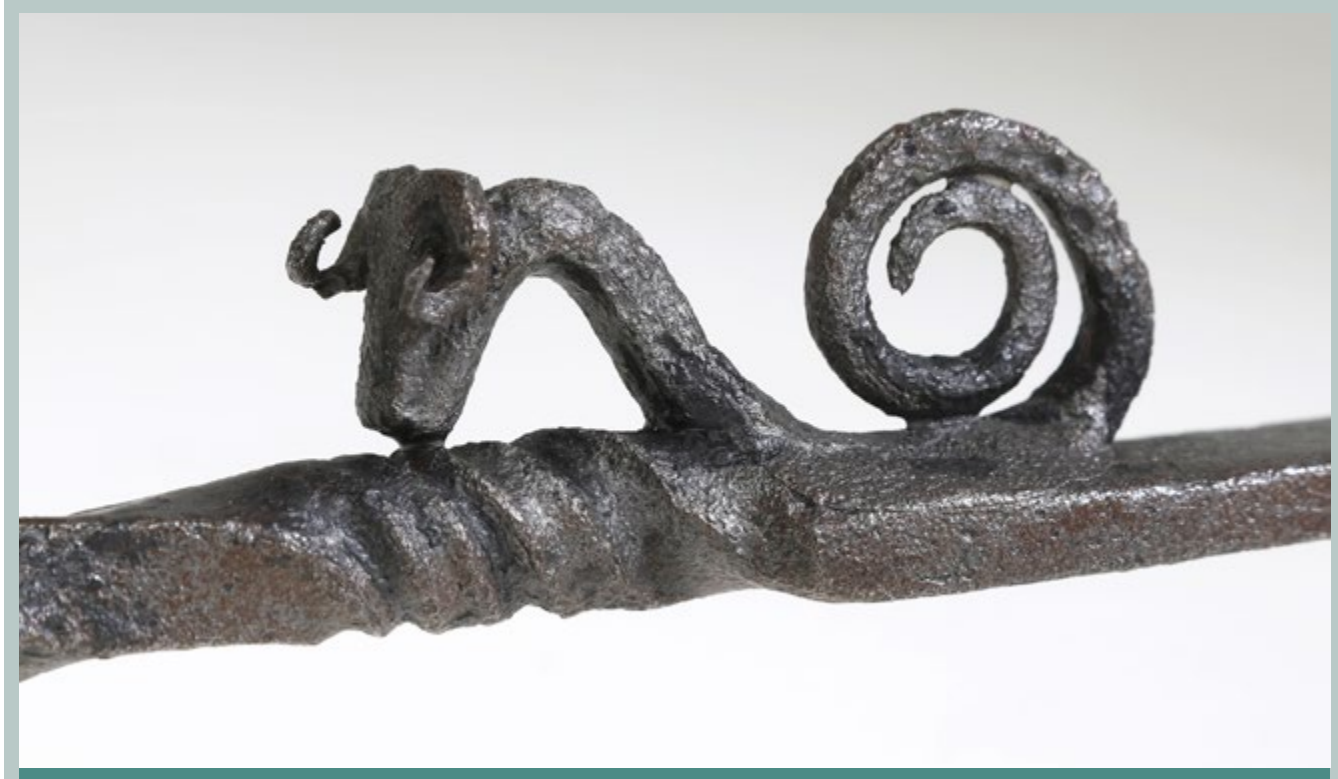
Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser,
wir bauen. Inzwischen ist für alle, die am Ferdinandeum vorübergehen, nicht mehr zu übersehen, dass die Arbeiten am Um- und Neubau unseres Museums in vollem Gange sind. Der nächste große Schritt im Projekt steht im Herbst an, wenn Teile des Gebäudes abgerissen werden. Erschrecken Sie nicht – der denkmalgeschützte Altbestand bleibt natürlich erhalten und erfährt zudem eine eingehende Renovierung. Das alles verfolgen Vertreter:innen unseres Vereins nicht nur bei den regelmäßigen Projektsteuerungssitzungen, sondern ganz unmittelbar vom Fenster des Vereinsbüros aus. Dort können Sie uns weiterhin besuchen, auch wenn der Zugang nun bis zum Ende der Arbeiten nun – für die Dauer der Bauarbeiten über einen Nebeneingang – komplizierter ist als zuvor.
In den letzten Tagen wurde auch die Übertragung des gesamten Gebäudes im Wege eines zeitlich begrenzten Baurechtes auf die Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H., deren Mitgesellschafter unser Verein ist, im Grundbuch durchgeführt. Grund und Boden verbleibt während der Dauer des Baurechtes weiterhin im Eigentum des Vereins.
Während umgebaut wird, ist das Ferdinandeum mit seinen Sammlungen und Ausstellungen unterwegs: Aktuell mit der von Florian Waldvogel und Sofia Ohmer kuratierten Ausstellung zum 100. Geburtstag von Heinz Gappmayr, die Werke des Künstlers an zehn Standorten in Innsbruck präsentiert (mehr dazu auf S. 10). Solche Ausstellungen in der Stadt und im Land, im Zeughaus, am Bergisel und im Volkskunstmuseum, wie auch Kooperationen mit Partnermuseen in Tirol und darüber hinaus, werden das Programm in den nächsten Jahren prägen. Langweilig wird es jedenfalls nicht.

Mit lieben Grüßen, Ihr Franz Pegger

ARCHÄOLOGISCHE SCHÄTZE DES FERDINANDEAUMS AUSGESTELLT IM NONSTAL VON WOLFGANG SÖLDER

In der Archäologischen Sammlung des Ferdinandeums sind mehrere Tausend Inventarnummern eisen- und römerzeitlichen Funden aus dem im Trentino gelegenen Nonstal zugewiesen. Der Großteil davon wurde im letzten Viertel des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts überwiegend aus dem Südtiroler Antiquitätenhandel angekauft. Auch wenn vielfach nur der Fundort bekannt ist und zumeist keine Angaben zu den Fundzusammenhängen vorliegen, sind sie im Kontext mit zeit- und typengleichen Funden aus Süd-, Nord- und Osttirol dennoch wertvolle Quellen für die Beziehungen zwischen den Gebieten nördlich und südlich des Alpenhauptkamms in der Zeit um 500 v. Chr. bis zur römischen Okkupation 15 v. Chr., in der die Euregio Tirol-Südtirol-Trentino – das historische Tirol – erstmals kulturell durch die sogenannte Fritzens-Sanzeno-Kultur der Räter/Reti geeint war.

Der Umbau des Ferdinandeums ermöglicht im Rahmen des kooperativen Ausstellungsprojekts mit der Gemeinde Cles und der Abteilung für Kultur- und Denkmalschutz der Autonomen Provinz Trient Schlüsselobjekte der Fritzens-Sanzeno-Kultur aus dem Nonsberg im Bestand der Archäologischen Sammlung im Palazzo Assessorile in Cles und im Museo Retico in Sanzeno, somit in unmittelbarer Nähe ihrer Auffindung zu präsentieren.



Widder auf dem Griff einer Siedefleischgabel, Eisen, 4./3. Jh. v. Chr., Fundort: Sanzeno.

VEREINSAUSFLUG

zur Ausstellung „RETI. Tesori archeologici del Ferdinandeum dalla valle dell'Inn alla val di Non“

Cles und Sanzeno
Samstag, 27. September 2025

07:30 Uhr: Abfahrt in Innsbruck
Führung durch die Ausstellungen in Cles und Sanzeno mit Kurator Wolfgang Sölder; Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen.

Rückfahrt um 17:00 Uhr,
Ankunft in Innsbruck ca. 20:30 Uhr

Kostenbeitrag: 80 Euro

Anmeldung ab sofort möglich unter
verein@tiroler-landesmuseum.at oder
0512 594 89-106
Anmeldeschluss: 12. September 2025

WERBEN ODER WERDEN SIE EIN MITGLIED IM VEREIN TIROLER LANDESMUSEUM

UND GENIESSEN SIE FOLGENDE VORTEILE:

- Freien Eintritt in die Tiroler Landesmuseen sowie alle österreichischen Landesmuseen und ermäßigten Eintritt in Partnermuseen
- Ermäßigungen bei Konzerten und Vereinsfahrten
- Rabatte auf TLM-Publikationen und -CDs im Museumsshop
- Kostenlose Zusendung der ferdinandea und von Einladungen zu Veranstaltungen und Eröffnungen

MITGLIEDSBEITRAG 2025:

Einzelperson: 42 Euro
Studierende: 15 Euro
Familie/Lebensgemeinschaft: 65 Euro
Gemeinde/Institution: 140 Euro

WWW.FERDINANDEUM.AT

GESPRÄCH MIT MAGDALENA NIESLONY

VON URSULA MARINELLI

Magdalena Nieslony ist seit einem Jahr Professorin für Neueste Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. Unter ihr Aufgabengebiet fällt u. a. die Leitung der Kunstsammlung des Institutes für Kunstgeschichte.

Welches ist dein aktuelles Lieblingskunstwerk?
Ich habe viele, aber hier im Büro begegne ich täglich mehrmals, im wahrsten Sinne des Wortes hautnah, den Türklinken von Jeannot Schwartz (1956–2025), einem Künstler aus Lausanne der lange in Tirol tätig war. Es sind neun an der Zahl und letztlich benutzbare Plastiken. Für mich ist das ein spannendes Kunstwerk, weil diese Klinken, die eigentlich als Handabdrucke geformt wurden, unglaublich schwerfällig sind. Sie sind eigentlich unhandlich, man gewöhnt sich zwar an die eigene, aber in den fremden Büros funktionieren sie wieder etwas anders, und da der Gewöhnungseffekt dort fehlt, bleiben sie auf Dauer widerspenstig. Es ist für mich ein kleiner Widerstand, etwas, das sich dem direkten Nutzen entzieht, sogar in einer Klinke, die ja per se etwas Funktionales ist. Sogar in dieser Form ist das Künstlerische sozusagen dieser Widerstand. Gerade in einer Zeit wie der heutigen, in der von der Kunst so viel direkte Nützlichkeit erwartet wird, ist diese sperrige Klinke eine schöne Metapher für die ästhetische, nicht-funktionale Seite der Kunst.

Du hast verschiedene Stationen schon hinter dir: aufgewachsen in Polen, ein Studium in Deutschland und Frankreich, eine wissenschaftliche Laufbahn in Deutschland, Italien und in den USA, dann eine Vertretungsprofessur in Berlin, eine Professur für Globale Gegenwartskunst in Wien, zuletzt die Berufung nach Innsbruck für Kunstwissenschaft mit Schwerpunkt Neueste Kunstgeschichte. Welche Unterschiede fallen dir auf, wenn du deine bisherigen Stationen mit Tirol vergleichst, in Bezug auf den Zugang zur Kunst in wissenschaftlicher aber auch in institutioneller/musealer Hinsicht? Gibt es sozusagen mentalitätsmäßige Unterschiede und wie bewegst du dich darin?
In Tirol duzt man sich sehr gerne. Das ist etwas, was einer „Preußin" wie mir – eigentlich ein Schimpfwort der Bayern für alle Nichtbayern in Deutschland –, natürlich gleich auffällt. Es ist am Anfang sehr gewöhnungsbedürftig. Aber was die Kunstwelt betrifft, sehe ich da keine großen Unterschiede zu den anderen Orten, an denen ich gearbeitet und gelebt habe. Die akademische Kunstgeschichte ist ja international und ob man das jetzt in Tirol macht oder in Wien oder in Berlin, man spricht letztlich überall dieselbe Sprache und setzt sich mit ähnlichen Fragen und Methoden auseinander. Was schon anders ist, hat nichts mit Mentalität zu tun: Es ist die eigene Kunstsammlung. Das ist eine äußerst begrüßenswerte und seltene Situation, dass ein Institut eine eigene Sammlung besitzt. Es gibt international ein paar solche Orte, etwa renommierte amerikanische Universitäten, aber im deutschsprachigen Raum ist das neben Bochum eine große Ausnahmeerscheinung.

Magdalena Nieslony öffnet die Tür zu ihrem Büro – mit einer der Türklinken von Jeannot Schwartz.

Hast du schon Anknüpfungspunkte an den Tiroler Kunst- und Kulturbetrieb finden können?
Das ist erfreulicherweise ein sehr reger Betrieb. Dafür dass Innsbruck keine Weltstadt ist, bietet die Stadt doch einiges. Wir haben schon einige Kooperationsprojekte der Kunstsammlung mit anderen Institutionen realisiert oder in Aussicht. Für den Herbst planen wir eine kleine VALIE-EXPORT-Ausstellung im Brenner-Archiv. Wir haben vor, mit der Grafischen Sammlung des Ferdinandeums zusammenzuarbeiten, haben eine kleine Kooperation mit der modernen Sammlung des Ferdinandeums zur Heinz-Gappmayr-Ausstellung im Außenraum, die gerade stattfindet. Da ich für die Moderne und die Zeitgenössische Kunst zuständig bin, sind alle entsprechend ausgerichtete Museen und Einrichtungen für mich sozusagen „natürliche" Partner:innen. Zudem haben Häuser außerhalb von Innsbruck wie das Klocker Museum in Hall oder der Kunstraum Schwaz ein hervorragendes Programm, das ich auch in die Lehre einbinde.

Kurz nach deiner Ankunft hier, ist das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum geschlossen worden. Hattest du noch Gelegenheit, dir dort etwas anzuschauen?
Ich habe mir noch kurz vor der Schließung die „arttirol 10" angesehen. Es war schön zu sehen, dass auch Zeitgenössische Kunst durch die Tiroler Kunstpolitik gefördert wird. Auch die museumseigene Schausammlung habe ich angeschaut. Es ist sehr schade, dass das Museum jetzt geschlossen ist, aber auch eine Chance dafür, neue Formate zu entwickeln, die die Kunst in die Stadt tragen und die von den Kolleg:innen im Ferdinandeum vielleicht auch nach der Wiedereröffnung weiter fortgesetzt werden.

IN MEMORIAM WALTER UNGERANK (11.12.1948 – 29.04.2025) VON MARIA SCHAFFHAUSER

Am 29. April 2025 verstarb Walter Ungerank, ein leidenschaftlicher Sammler und exzellenter Kenner der Zillertaler Mineralien. Er war Mitglied des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und arbeitete viele Jahre als ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Mineraliensammlung der Tiroler Landesmuseen.
Im Jahr 2002 konnte Gerhard Tarmann, Kustos der Naturwissenschaftlichen Sammlung, Walter Ungerank als ehrenamtlichen Mitarbeiter für die erdwissenschaftliche Sammlung anwerben. Mehr als zehn Jahre, bis Anfang 2015, übte er diese Tätigkeit mit vollem Einsatz für die Mineraliensammlung des Museums aus. Während dieser Zeit gelang es Walter Ungerank nicht nur, Ordnung in die Sammlung zu bringen, sondern auch durch seine gute Vernetzung in der Sammler-Community hervorragende Mineralstufen für die Museumssammlung zu erwerben. Darunter waren richtige „Augenreißer", wie er es nannte, beispielsweise eine außergewöhnliche Andalusitstufe aus dem Sellrain oder wunderschöner schwarzer Turmalin aus dem Zillertal. 2015 übergab er mir, als erste fest angestellte Geologin, das Zepter und blieb dem Museum und seiner Sammlung weiterhin unterstützend und beratend verbunden. Stets hielt er Ausschau nach interessanten Mineralien für das Museum. Wir danken Walter Ungerank für seinen Einsatz als Ehrenamtler und seine Begeisterung für die Mineralogie. Er wird uns immer in lieber Erinnerung bleiben. Unser Mitgefühl in dieser schweren Zeit gilt seiner Familie und allen Angehörigen.

Walter Ungerank beim „Putzen" einer Granatstufe

DIE TIROLER ADELSWELT IN EINEM ALTEN DOKUMENT

VON STEFAN EHRENPREIS

Im Jahr 2024 erwarb der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ein Objekt, das ein besonderes Dokument der Tiroler Adels- und Kulturgeschichte darstellt: Das Wappen- und Familienbuch der Familie Burglechner (auch Burgklehner geschrieben).

In einem unscheinbaren Einband aus dem 19. Jahrhundert versteckt sich auf 40 Folioseiten ein Kleinod adligen Lebens aus den Jahren ca. 1590 bis 1650. Es besteht aus mehreren kolorierten Wappenzeichnungen der eigenen sowie der durch Heiraten verschwägerten Familien und wird durch umfangreiche Aufzeichnungen über Verwandtschaftsverhältnisse und Familienereignisse komplettiert.

Das Wappenbuch wurde durch Matthias Burglechner d.Ä. (1549–1603) begonnen, Sohn eines 1548 geadelten Landgerichtsschreibers aus Kitzbühel. Humanistisch gebildet, stand er seit 1569 im fürstlichen Dienst. 1571 wurde er zunächst zum Kammersekretär, dann 1588 zum Leiter der Finanzkammer Erzherzog Ferdinands II. ernannt, der ihm und seinen Brüdern erneut einen Wappenbrief mit der Erlaubnis zur Führung des Adelstitels für alle nachfolgenden Generationen verlieh. Wappenbücher dienten der repräsentativen Darstellung adliger Herkunft und der Pflege familiärer Traditionen, insbesondere der Verbindungen innerhalb des landschaftlichen Adels. Für Matthias d.Ä. sollten die Wappendarstellungen und Aufzeichnungen die erworbene adlige Stellung dokumentieren und das Wissen über sie an die Nachfahren weitergeben.

EINE HOCHZEITS-GÄSTELISTE – VOR VIERHUNDERTFÜNFZIG JAHREN

Das Dokument beginnt mit einer farbigen Kopie des Gnadenbildes Mariahilf in der Innsbrucker Pfarrkirche (heute Dom) – ein Zeichen der religiösen Beziehung zum Land. Danach folgen die kolorierten Abbildungen von Wappen der verwandten Familien Burglechner, Sprinzenstein, Platz, Stamp, Polleiner und Kleinhans. Die beiden letzteren repräsentieren die Eltern der Ehefrau Katharina Polleiner aus Hötting. Die Wappen dieser verschwägerten Familien ergänzte Matthias durch eine schriftliche Genealogie seiner Vorfahren, die aus einem Hof bei Rattenberg stammten. Ebenso umfangreich schildert er die Genealogie der Familie seiner Ehefrau.

Von besonderem Interesse sind zwei Personenlisten, die etwas über das Netzwerk der Burglechners zeigen. Die erste ist die Liste der überwiegend aus der Finanzkammer kommenden Zeugen, die 1571 den Ehevertrag zwischen Matthias d.Ä. und den Polleiners unterschrieben. Bei der Hochzeit am 8. Oktober desselben Jahres hingegen waren, wie die Aufzeichnung der Gästeliste zeigt, auch hochrangige Regierungs- und Adelsvertreter anwesend. Unter den 53 aufgeführten Personen bzw. Eheleuten finden sich der Tiroler Kanzler, der Postmeister, einige Hofsekretäre, der Innsbrucker Stadtschreiber, ein Gesandter des Grafen von Helfenstein, ein Mitglied der Familie Geizkofler sowie befreundete Personen aus Reutte, Hall und Rattenberg.

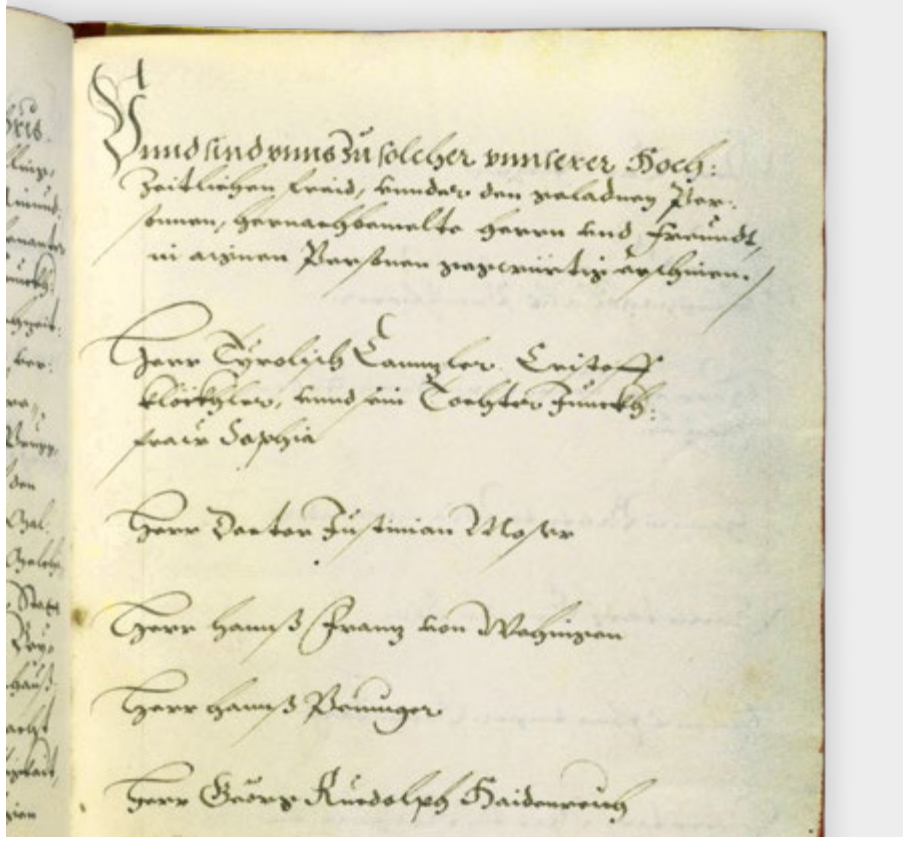
Zwar folgen nun Angaben zur Geburt der Kinder, aber für den Zeitraum ab 1597 finden sich Ergänzungen in anderer Handschrift, insbesondere zu den Hochzeiten der Nachkommen. Dies deutet darauf hin, dass Matthias d.Ä. das Wappen- und Familienbuch an seinen gleichnamigen Sohn Matthias d.J. zur Fortführung übergab, der Ergänzungen zum Lebenslauf seiner Geschwister schrieb und auch seine eigenen Kinder verzeichnete. Dieser promovierte Jurist (1573–1643) ist der berühmteste Vertreter der Familie. Nach einem Studium in Padua hatte er eine Praktikantenstelle am Reichskammergericht in Speyer inne, dem neben dem kaiserlichen Reichshofrat zweiten höchsten Gericht im Heiligen Römischen Reich. 1594 zum Tiroler Kammerrat ernannt, folgte vier Jahre später der Aufstieg zum Regimentsrat. 1599 heiratete er Katharina Botsch von Zwingenberg, eine Tochter des Erbtruchsessen der Grafschaft Tirol, und erreichte damit die Verschwägerung mit dem alteingesessen Adel des Landes. Nach diplomatischen Verhandlungen für Erzherzog Maximilian III. mit Salzburg, Bayern und Venedig erhielt er 1612 interimistisch den Posten des Vizekanzlers, 1620 offiziell dauerhaft. Von seinem Aufstieg und der Gunst des Erzherzogs zeugt die Verleihung der Pfandschaft der Herrschaft Freundsberg und Schwaz 1614, die seine Familie noch bis 1652 innehatte. In Schwaz bezog Mattias d.J. das heute als „Fuggerhaus“ bekannte, burgähnliche Gebäude. Als mit besonderen Kenntnissen der Geographie Tirols ausgestatteter Regierungsbeamter und Gelehrter veröffentliche Mattias d.J. bereits 1602–04 eine Welt- und Kirchengeschichte, der sich 1608 ein kartographisches und landeskundliches Werk mit dem Titel „Tyrolischer Adler“ anschloss. Arbeiten zur Geschichte Tirols, zu den Landständen und den Landtagen folgten, wurden aber erst nach seinem Tod publiziert.

01

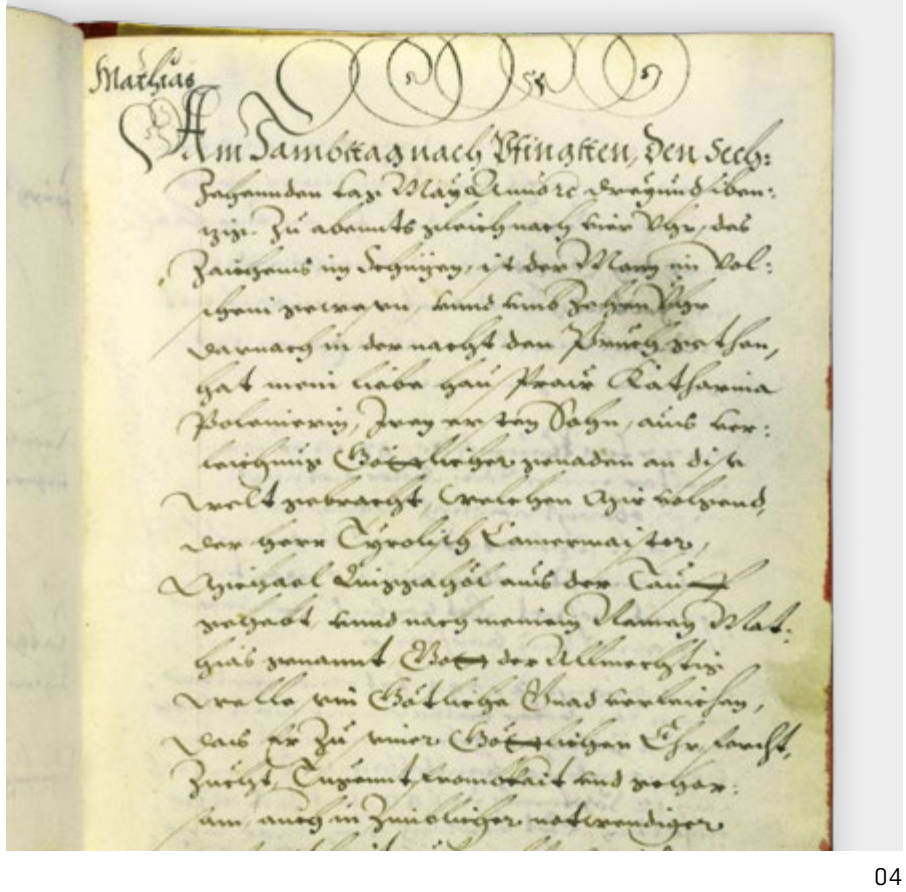
Im Wappenbuch werden die Geburten seiner Kinder von 1603, 1606, 1607, 1609, 1612 und 1617 festgehalten. Von wem die letzten Eintragungen im Wappenbuch stammen, ist noch ungeklärt; genannt wird Michael Burglechner (1623–?), ein Enkel Matthias‘ d.Ä., der 1650 seine Hochzeit mit Susanna Platz zum Thurn, Tochter des Direktors des fürstbischöflich-salzburgischen Geheimen Rats, feierte.

Das Wappen- und Familienbuch der Burglechner stellt ein seltenes Dokument zur Adelsgeschichte Tirols dar, gibt es doch Einblicke sowohl in die kulturelle Prägekraft adliger Familientraditionen als auch in die Bedeutung adliger Feste, die dem Zusammenhalt des auf dem Landtag vertretenen Standes des landschaftlichen Adels, aber auch seiner Verbindung mit der landesfürstlichen Regierung dienten. Die aus Beamtenverhältnissen kommenden beiden Verfasser sind Beispiele für den wachsenden sozialen und politischen Einfluss einer Tiroler Aufsteigerfamilie, die ihren humanistischen Bildungshintergrund im Dienst für den Fürsten gewinnbringend nutzten.

02



03



04

01 Kopie des Gnadenbildes Mariahilf von Cranach in der Pfarrkirche Innsbruck
02 Durch Ehg. Ferdinand II. verliehenes Wappen für Matthias Burglechner d.Ä.
03 Beginn der Gästeliste zur Hochzeit Matthias Burglechners mit Katharina Polleiner
04 Nachricht über die Geburt des ersten Sohnes Matthias d.J. Burglechner

WEM GEHÖRT DER „VOLKSKANZLER“?

Was und wie wird in einer Ausstellung erzählt?
Mit und in welchen Kontexten wird ein Objekt präsentiert?
Was wird gesammelt?

David Prieth neben der neu eingerichteten Vitrine im Tiroler Volkskunstmuseum.

Museen sind nicht nur in das sie umgebende gesellschaftspolitische Bedeutungsgewebe eingeflochten, sie sind längst selbst zu politischen Akteuren geworden. Oder besser: Sie sind sich mehr und mehr ihrer eingeschriebenen Rolle als politischer Akteur bewusst. Dabei meinen wir mit politisch nicht parteipolitisch: Politisch zu agieren bedeutet, gesellschaftlich brennende Themen aufzugreifen, um solchermaßen zu einer kritischen Reflexion der Besucher:innen beizutragen. Ein Beispiel dafür ist die aktuelle Ausstellung „GERECHT?“ im Tiroler Volkskunstmuseum, die sich mit dem Anliegen positioniert, die Gesellschaft demokratischer, gerechter und inklusiver zu machen.

Während sich dieses Verständnis im Präsentieren und Vermitteln bereits etabliert hat, agieren viele beim Sammeln teilweise noch nach alten, überkommenen Mustern. Dabei können Museen gerade beim Sammeln Verantwortung übernehmen, indem sie das Verhältnis des Menschen zu seinen Dingen betonen und solchermaßen die sozialen oder auch gesellschaftspolitischen Dimensionen von Kultur in den Mittelpunkt rücken. So können Objekte als Kommunikationsmittel für unterschiedliche Sichtweisen verstanden, Geschichte und Vergangenes mit gegenwärtigen Debatten verbunden, Konflikte der Gegenwart dokumentiert werden.

Beispiele gibt es dafür im alltäglichen Leben viele. Sprache, deren Verwendung und Veränderungen, zählt beispielsweise dazu. Nachhaltigkeit, Herdprämie, Impfpflicht. Frau, FLINTA, Mann*, Kind, Schwarz, weiß, PoC. Die Verwendung von Begriffen ist – mal mehr, mal weniger offensichtlich – politisch. Beim Begriff „Volkskanzler“ ist das besonders der Fall. Rechtspopulistische Parteien im deutschsprachigen Raum greifen den Begriff gegenwärtig wieder vermehrt auf. Dabei wird dieser insbesondere mit der Propaganda des Nationalsozialismus in Verbindung gebracht: als Bezeichnung von Adolf Hitler, vor allem in den Jahren 1933 und 1934.

Der Innsbrucker Kulturarbeiter und Aktivist David Prieth wirkt dem entgegen. 2024 lässt er „VOLKSKANZLER“ als eingetragene Marke schützen. Das bedeutet, bis 2034 darf niemand außer ihm die geschützte Wortmarke „VOLKSKANZLER“ auf Wahl- und Werbeplakaten, Papier, Pappe oder Kleidungsstücken verwenden. Damit äußert David Prieth Widerstand gegen die einschlägige Verwendung und möchte den Begriff mit anderen Inhalten besetzen, denn „Was ist eine millionenschwere politische Maschinerie schon gegen das anarchische Moment des Lachens von unten?“ (David Prieth, VOLKSKANZLER MANIFESTO).

Mit der Aufnahme in die Sammlung und der Präsentation von drei Objekten seiner „VOLKSKANZLER“-Kollektion greift das Tiroler Volkskunstmuseum gegenwärtige Konfliktfelder gleich mehrfach auf. Es geht etwa um die Deutungshoheit von belasteten Begriffen. Es geht um die Vielfältigkeit von Protestkultur in Tirol. Und mit einem kritisch reflexiven Blick auf die Institution Volkskunstmuseum selbst es geht auch darum, einen Diskussionsraum zu schaffen für die ambivalenten Fragen, wer oder was ein Volk und was Kunst ist oder sein kann.

Von Karl C. Berger und Hanna Wäger

ZUG DRÜBER – VIELFALT DRUNTER. UND DAS ZEUGHAUS MITTENDRIN. DAS INNSBRUCKER BOGENFEST 2025

Am 24. Mai 2025 war es wieder so weit: Das Innsbrucker Bogenfest, dieses Potpourri aus Kunst, Kultur, Musik, Kulinarik und Begegnung, fand unter dem Motto „Zug drüber – Vielfalt drunter“ statt. Doch dieses Jahr mit einer großen Neuerung, denn das Museum im Zeughaus bzw. das Zeughausareal waren zum ersten Mal mit dabei …

Ein mit Besucher:innen gut gefüllter Zeughaushof am 24. Mai 2025 beim Bogenfest.

Ursprünglich im Bereich der pmk und umliegender Bogenlokale angesiedelt, etablierte sich das „pmk-Straßenfest“ über ein Jahrzehnt hinweg als Treffpunkt für Anhänger:innen der Innsbrucker (Sub-)Kultur-, Clubbing- und Musikszene. Nach dem coronabedingtem Aus dieses Festes entwickelte David Prieth, Geschäftsführer der „Plattform Mobile Kulturinitiativen“, das Konzept für eine größere Veranstaltung dieser Art, das „Bogenfest“ war geboren. Mit über 15.000 Besucher:innen im Sommer 2022 feierte man schließlich eine überwältigende Premiere; offenbar wurde mit dieser Veranstaltung der Nerv eines durch Corona „ausgehungerten“ Publikums getroffen. Seitdem wuchsen Reichweite, Programm und Bedeutung des Festes von Jahr zu Jahr, mit neuen Partnerschaften u.a. mit sozialen Einrichtungen oder heuer mit dem Museum im Zeughaus wurden und werden weitere Verbindungen geschaffen. Das Bogenfest hat sich mittlerweile zu einem der größten Veranstaltungen seiner Art in Westösterreich etabliert, 2025 konnten 40.000 Besucher:innen gezählt werden.

Viele davon nutzten an jenem Samstag im Mai auch die Gelegenheit, im Zeughaus vorbeizuschauen. Neben einem Mitmachzirkus für Kinder am Vorplatz sowie einem Kunst- und Flohmarkt samt Kulinarik im Innenhof gab es auch eine Livebühne, bei der Künstler:innen verschiedener Musikrichtungen auftraten. Besonders erfreulich war, dass die Besucher:innen auch die musealen Angebote gerne und zahlreich in Anspruch nahmen: Das Kinderquiz bzw. die Kurzführungen zu verschiedenen Bereichen der 2024 neu eröffneten Hauptausstellung im Museum im Zeughaus sprachen offensichtlich viele Besucher:innen an, in der Hauptausstellung sowie in der Sonderausstellung „Unsichtbare Wellen – 100 Jahre Rundfunk“ konnten an diesem Tag insgesamt 1310 Besucher:innen gezählt werden. Als besonderes Highlight muss erwähnt werden, dass „FREIRAD – Freies Radio Innsbruck“ live aus dem Zeughaus sendete.

Und das Resümee? Viele Menschen, gute Stimmung, reibungslose Abläufe – das Zeughaus bebte, und das war gut so! Nächstes Jahr gerne wieder.

Von Maria Moser

TIROLER LANDESMUSEEN

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNGEN & VERANSTALTUNGEN

Weitere Informationen zu Veranstaltungen in den Tiroler Landesmuseen finden Sie unter www.tiroler-landesmuseen.at/besuch/termine
Bitte informieren Sie sich immer am Tag der Veranstaltung über den Status der jeweiligen Veranstaltung. Danke!

MUSEUMSFEST AM BERGISEL

Das diesjährige Museumsfest am Bergisel steht unter dem Motto „Stadt-Landschaft-Natur". Auf dem Programm stehen u.a. ein Familienquiz, ein Cyanotypie-Workshop, Naturstationen und -beobachtungen, uvm.
Sonntag, 7.9.2025, 13 – 17 Uhr, Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum
Eintritt frei

ERÖFFNUNG „SPIELWEISEN. WAS BLASMUSIK SEIN KANN"

Donnerstag, 25.9.2025, 18 Uhr, Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum, Eintritt frei

TAG DES DENKMALS

Die Tiroler Landesmuseen beteiligen sich am „Tag des Denkmals" – Sonderführungen und Blicke hinter die Kulissen machen Denkmäler lebendig.
Sonntag, 28.9.2025, alle Häuser

ERÖFFNUNG „KADDISCH. OSKAR STOCKER – LUIS RIVERA"

Donnerstag 2.10.2025, 18 Uhr, Tiroler Volkskunstmuseum
Eintritt frei

ORF-LANGE NACHT DER MUSEEN

Mit Spezialführungen, Workshops und spielerischen Aktivitäten öffnen die Tiroler Landesmuseen ihre Pforten bis 24 Uhr.
Samstag, 4.10.2025, 18 – 24 Uhr, alle Häuser

ERÖFFNUNG „HOSENROLLE? FRAUEN IM PORTRÄT ZWISCHEN 1809 UND 1918"

Donnerstag, 16.10.2025, 18 Uhr, Das Tirol Panorama mit Kaiserjägermuseum
Eintritt frei

TAG DER OFFENEN TÜR

Sonntag, 26.10.2025, ganztägig, alle Häuser
Eintritt frei

Am 3.7.2025 wurde die neue Ausstellung „Heinz Gappmayr. 100", bei der zehn Werke Gappmayrs im öffentlichen Raum Innsbrucks zu sehen sind, im Zeughaus eröffnet: Direktor Andreas Rudigier, Kuratorin Sofia Ohmer, Gaby Gappmayr und Kurator Florian Waldvogel (v. li.).

Eröffnung der neuen Ausstellung „GERECHT? Geschichten über soziale Ungleichheiten" im Tiroler Volkskunstmuseum am 5.6.2025: Leiter des Tiroler Volkskunstmuseums Karl C. Berger, die Kuratorinnen Jutta Profanter (TLM), Sandra Marsoun-Kaindl (tiMus) und Lisa Noggler (TLM), Kulturvermittlerin Katharina Walter und Kulturamtsleiterin Land Tirol Melanie Wiener (v. li.).

Das Fest der Vielfalt am 14.6.2025 lockte wieder zahlreicher Besucher:innen in den Innenhof des Tiroler Volkskunstmuseums: Kulturvermittlerin Katharina Walter, Nicola Köfler (Integrationsstelle Stadt Innsbruck), Wolfgang Andexlinger (Amtsvorstand Stadtplanung, Mobilität und Integration) und „Programmansager" Markus Pinter (v. li.).

Auch das Team der Tiroler Landesmuseen hatte viel Spaß beim diesjährigen Bogenfest am 24.5.2025: Manuela Fritz (Kommunikation & Marketing), die Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen Meinhard Neuner und Maria Moser, die Kulturvermittlerinnen Hemma Übelhör und Katharina Walter und Zeughaus-Leiterin Claudia Sporer-Heis (v. li.).

Stephanie Senn von Theater unter Sternen und Claudia Sporer-Heis, Leiterin Museum im Zeughaus (re.), bei der Eröffnung des diesjährigen Kultursommers im Zeughaus am 27.6.2025.

Mitglieder des Vorstands und des Aufsichtsrats des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum bei der Mitgliedervollversammlung am 26.6.2025: Lukas Madersbacher, Barbara Lanz, Barbara Psenner, Gerhard Tarmann, Julia Hörmann-Thurn und Taxis, Franz Pegger (v. li.).

Impressum:
Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum:
Museumstr. 15 · 6020 Innsbruck · verein@tiroler-landesmuseum.at · T +43 512 59 489-105
Redaktion: Markus Debertol, Astrid Flögel, Gerlinde Tamerl-Lugger, Maria Mayrl, Laura Pattiss, Fabian Schranz und viele Autor:innen
Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr. Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol
Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder
Vorstand: Franz Pegger, Lukas Madersbacher, Barbara Lanz
Grafik: büro54, Druck: Athesia-Tyrolia Druck
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der Autor:innen wieder. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Fotos: Wenn nicht anders angegeben: TLM, S. 2/unten: TLM/Andrea Frischauf, S. 3/oben: Ursula Marinelli, S. 3/unten: Maria Schaffhauser, S. 6/oben: TLM/Tamerl-Lugger, S. 6/unten: Martin Vandory, S. 7: Lisa Nachbaur, S. 8/oben: Wolfgang Alberty, S. 8/unten: Kulowska, S. 9: Maria Kirchner, S. 10: Plattner/TLM, S. 11: Paul Neuner/TLM, S. 12: Johannes Plattner

MUSIKMUSEUM VON FRANZ GRATL

CORONATIO SOLEMNISSIMA 1612

Die Krönung von Kaiser Matthias und Kaiserin Anna von Tirol in Frankfurt

Hofkirche Innsbruck, Universitätsstraße 2
Freitag, 12. September 2025, 19 Uhr

Mehrchörige Musik des kaiserlichen Hofkapellmeisters Lambert de Sayve
Kooperation mit Murikultur, Muri (Schweiz). Mit dem Ensemble der Innsbrucker Hofmusik unter der Leitung von Marian Polin

1612 bestieg Erzherzog Matthias als Nachfolger seines Bruders Rudolf den Kaiserthron. Der Krönung ging ein jahrelanger Konflikt voraus, der durch Franz Grillparzers Drama „Ein Bruderzwist im Hause Habsburg“ in die Literaturgeschichte einging. Die Königs- und Kaiserwahl wie auch die Krönung waren mit prunkvollen Zeremonien und Gottesdiensten verbunden. 1612 wurde erstmals auch eine eigene große Krönungszeremonie für die Kaiserin abgehalten – Anna von Tirol, eine Tochter Erzherzog Ferdinands II. aus seiner Ehe mit Anna Caterina Gonzaga. Die prachtvollen Kompositionen für die Kaiser- und Kaiserinnenkrönung stammen aus der Feder des frankoflämischen Meisters Lambert de Sayve. Sie stehen im Mittelpunkt eines im wahrsten Sinne des Wortes raumgreifenden Konzertes.

KULTURVERMITTLUNG VON LAURA MANFREDI

MUSIK UND BILDER GEHEN HAND IN HAND… ZUM KONZERT

Ein paar Löwen, drei Hyänen, viele andere Tiere und… 20 Kinder. Das ist kein Ausflug in den Zoo, sondern ein Projekt, das das TSOI – Tiroler Symphonieorchester Innsbruck und die Tiroler Landesmuseen gemeinsam mit Schüler:innen der „Schlangenklasse“ der Innsbrucker Schule am Inn realisiert haben. In dieser Kooperation treffen Musik und bildende Kunst aufeinander und verlassen Konzert- und Museumsräume, um junge und neugierige Menschen zu treffen.

Der Komponist Camille Saint-Saëns (1835–1921) schrieb mit großer zoologischer Fantasie das Musikstück „Karneval der Tiere“. Das Konzert, das im Juni im Haus der Musik vor Familienpublikum und Schulklassen mehrmals aufgeführt wurde, war stets ausverkauft: Insgesamt sahen und hörten es 1690 Zuschauer:innen.

Die Inszenierung der Aufführung verband verschiedene Künste: Musik, Literatur, Tanz und bildende Kunst. Der Schauspieler Thomas Lackner trug den Text „Die Hochzeit des Löwen“, von Marie Pohl, abwechselnd zu den Musikstücken vor. Im Text geht es um die Hochzeit zwischen einem Löwen und der Löwin Anastasia. Die Hochzeitsfeier entpuppt sich aber als ziemlich turbulent, denn sie beginnt mit nichts Geringerem als der Entführung der Braut durch drei Hyänen. Mit Hochzeitsgästen aller Tierarten, ziemlich chaotisch und lärmend, entwickelt sich die Geschichte in abenteuerlicher Manier und endet – wie könnte es anders sein – mit einem großen Finale: der Hochzeit des Löwenpaares.

Martina Natter, Leiterin des Musikvermittlungsprogramms des Tiroler Symphonieorchesters Innsbruck und Dramaturgin des Stückes „Karneval der Tiere“, nahm Kontakt mit der Kulturvermittlung der Tiroler Landesmuseen auf. Es sollte ein kreatives interdisziplinäres Projekt entstehen, um gemeinsam mit Schüler:innen Bilder zur Geschichte zu gestalten, die während der Aufführung des Stückes im Konzertsaal projiziert werden. Unsere Idee war es, in Workshops Collagen entstehen zu lassen, ausgehend von Objekten aus den vielfältigen Sammlungen der Tiroler Landesmuseen. Dort gibt es eine Fülle von Löwen, Eseln, Hähnen, Fröschen, Kuckucken und Pinguinen. Von Hyänen weniger – aber mit etwas Fantasie wurden auch Szenen mit diesen Tieren kreiert.

„Die Zusammenarbeit mit den Schüler:innen war für uns ein Geschenk!“, erklärt Martina Natter. „Die Auseinandersetzung mit der Musik, mit der Geschichte sowie mit der künstlerischen Ausdrucksform hat nicht nur unglaublich viel Freude bereitet, sondern auch ein Ergebnis gebracht, das alle unsere Erwartungen übertroffen hat.“

So „verließen“ Objekte aus den Museumssammlungen das Depot und die Ausstellungsräume und wurden in einem neuen Kontext sichtbar. Diese erfolgreiche Kooperation zwischen zwei Kulturinstitutionen zeigt, wie das Vernetzen neue kreativen Räume eröffnet und wie Objekte und ihre Geschichten immer wieder neu gelesen werden können, um Menschen zu begeistern. Das Projekt ist Teil des Programms „Ferdinandeum unterwegs“, das in den kommenden Jahren das Ferdinandeum und seine Sammlungen in neue und unerwartete Kontexte bringen wird.

In dieser Collage, die für das Musikstück „Karneval der Tiere“ angefertigt wurde, spielt ein Frosch aus einem Plakat der Historischen Sammlung eine Polonaise auf dem Graf-Klavier, beide aus der Musiksammlung. Dazu spielen Pinguine aus der Naturwissenschaftlichen Sammlung Jakob-Stainer-Originale und eine präparierte Löwin erscheint am Horizont.

Ein Moment der Aufführung von „Karneval der Tiere“ im Haus der Musik.

GERECHT? GESCHICHTEN ÜBER SOZIALE UNGLEICHHEITEN

EINE AUSSTELLUNG DES TIROLER MUSEUMVERBANDES UND DES TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUMS ZUM EUREGIO-MUSEUMSJAHR

VON LISA NOGGLER UND JUTTA PROFANTER

34 Fragen, 34 Objekte, 34 Geschichten – in der neuen Ausstellung „GERECHT? Geschichten über soziale Ungleichheiten“ im Tiroler Volkskunstmuseum werden aktuelle, teils dringliche Fragen gestellt. In Verbindung mit historischen Objekten erhalten sie eine Brisanz, die zu Diskussionen motiviert.

Interaktive Stationen laden Besucher:innen ein, ihre Meinung zu äußern und weiter zu diskutieren. Medien, dreisprachige Texte, Hörtexte in einfacherer Sprache, eine Begleitpublikation sowie ein umfassendes Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm versuchen ein möglichst breites, diverses Zielpublikum zu erreichen.

Die Ofenkacheln aus dem 17. Jahrhundert zeigen Spuren von Kinderarbeit, die heute weltweit wieder im Steigen begriffen ist.

Gerechtigkeit hat viele Dimensionen – die Ausstellung beleuchtet anhand von Beispielen das Spannungsfeld zwischen Gerechtigkeit und sozialer Gleichheit.
In der Geschichte der Menschheit werden bis heute zahlreiche Kategorisierungen benannt (oder erfunden), auf denen gesellschaftliche Ordnungssysteme errichtet sind – in Gesetzen verankert, religiös und politisch untermauert, in Ritualen und Gewohnheiten fortgeschrieben, in „Werte-Diskursen“ debattiert: Geburt, Geschlecht, Zugehörigkeit, Vermögen, Alter, Herkunft, die folgenschwere Fiktion von Rassen, Religion, Arbeitsfähigkeit …
Gleichheit ist jedoch ein Garant für sozialen Frieden: Menschen fühlen sich nachweislich dort am sichersten, wo Vertrauen in Rechtssysteme und in die gerechte Verteilung von Sozialausgaben besteht, wo staatlich gewährte Sicherheit, gesellschaftlicher Zusammenhalt und ein Gefühl der Gleichheit herrschen. Erreicht wird dies weniger durch verstärkte polizeiliche und strafrechtliche Maßnahmen, sondern vor allem durch Transparenz, Integrität und eine faire Verteilung. Nach den Traumata zweier Weltkriege formulierten die Vereinten Nationen 1948 mit der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ die Vision einer sozialen Gerechtigkeit für alle Menschen – gleiche Rechte, gleiche Möglichkeiten und eine faire Ressourcenverteilung. Diese universellen Werte bilden bis heute die Grundlage für internationale Bemühungen um eine gerechtere Welt. Aufbauend auf diesem Fundament wurde 2016 die „Agenda 2030“ verabschiedet: ein Aktionsplan mit 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung, den Schutz der Erde, die Förderung von Frieden und Wohlstand und die Reduktion von Ungleichheiten. Die Herausforderungen, diese Visionen umzusetzen, scheinen heute größer denn je.

Anhand von 34 Objekten wird in der Ausstellung „GERECHT? Geschichten über soziale Ungleichheiten“ sichtbar, welche Anstrengungen es gab, eine „gleichere“ Gesellschaft zu schaffen. Diese Auseinandersetzungen waren und sind immer mit Macht sowie sozialer und ethischer Verantwortung verbunden – und erfordern vor allem die Fähigkeit, sich der Maximen des eigenen Handelns bewusst zu sein und diese artikulieren zu können.

EINE KOOPERATION ZWISCHEN TIMUS (TIROLER MUSEUMSVERBAND) UND DEM TIROLER VOLKSKUNSTMUSEUM

Welche Geschichten zu sozialen (Un-)Gleichheiten können anhand von Objekten erzählt, welche Handlungsspielräume einer Person, einer Personengruppe gezeigt werden? Für die Ausstellung – ein Beitrag zum Euregio-Museumsjahr 2025 zum Gedenken an Michael Gaismair und die Bauerkriege – bat das Kuratorinnenteam Lisa Noggler, Jutta Profanter, Christine Weirather, Sandra Marsoun-Kaindl und Katharina Walter Museen und Sammlungen in der Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino um Exponate: Diese sollten Aspekte sozialer (Un-)Gleichheiten, gesellschaftliche Herausforderungen, Spannungen und Konflikte, Krisenbewältigung oder nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen thematisieren. Von 34 Institutionen wurden überraschende, vielfältige und insbesondere auch regionale Bezüge aufweisende Exponate vorgeschlagen. Sie setzen pointierte Blitzlichter auf gesellschaftliche Veränderungen in Geschichte und Gegenwart und eröffnen zugleich einen Einblick in die spannende, heterogene Museumslandschaft der Europaregion.
Die Ausstellung ist gleichsam ein sozialhistorisches Kaleidoskop von Exponaten und Geschichten aus einem Zeitraum von fast 2.000 Jahren: Szenografisch gestaltet durch in Schieflage, aus der Balance oder ins Wanken geratenen Balken, steht jede Geschichte, jedes Exponat für ein Thema – übertitelt mit einer aktuellen Frage, die an heutige Lebensrealitäten anknüpft. Diese 34 Fragen eröffnen Denkräume, in denen gegenwartsorientiert über Aus- und Wechselwirkungen, über Konsequenzen und Veränderungen, über Selbstwahrnehmung und Eigenverantwortung in Bezug auf das Thema Gerechtigkeit reflektiert werden kann. Besucher:innen sind eingeladen, ihre Gedanken und Botschaften zu hinterlassen und ihre eigene kreative Rolle in der Gesellschaft, Gestaltungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume auszuloten.

HEUTE SCHON DISKUTIERT? MUSEEN SIND RELEVANTE ORTE FÜR AKTUELLE FRAGEN.

„Altbekanntes“ neu zu lesen, aktuelle Fragen an die Vergangenheit zu stellen, fördert das Verständnis für die Gegenwart und eröffnet damit Möglichkeiten, die Zukunft bewusst (anders) zu gestalten. Museen sind ideale Orte, um solche Brücken zu schlagen. Sie sind längst nicht mehr nur Hüterinnen des kulturellen Erbes, sondern setzen sich mit sozialen und politischen Verhältnissen auseinander, hinterfragen ihre Sammlungsbestände kritisch und bieten zeitgemäße, oft widersprüchliche Perspektiven an. Sie entwickeln Strategien der Inklusion und aktiven Teilhabe und schaffen neue Dialogräume, um den Austausch in der Gesellschaft mit generationen- und communityübergreifenden Gemeinschaftserlebnissen zu fördern.
Im Bewusstsein, dass maßgebliche und oft weitreichende gesellschaftspolitische Entscheidungen regional getroffen werden, sind es gerade Museen „am Land“, die zur Auseinandersetzung mit aktuellen Themen im Spiegel der eigenen Geschichte einladen können.

34 Fragen, 34 Objekte, 34 Geschichten

HEINZ GAPPMAYR 100

VON FLORIAN WALDVOGEL

2025 wäre Heinz Gappmayr 100 Jahre alt geworden. Die Moderne Sammlung der Tiroler Landesmuseen nimmt dieses Jubiläum zum Anlass, einen der international bedeutendsten und anerkanntesten Vertreter der Bildenden Kunst Österreichs mit einer Einzelausstellung umfassend im Öffentlichen Raum Innsbrucks zu würdigen. An zehn Standorten quer durch die Landeshauptstadt werden Werke von ihm präsentiert.

Mit dieser Ausstellung setzt die Moderne Sammlung ihre Auseinandersetzung mit virulenten Themen in disziplinübergreifenden Überblicken als auch historisch orientierten Retrospektiven fort und widerlegt die irrige Annahme, dass die deutschstämmige Sammlungsleitung keine lokalen oder nationalen Positionen zeige. Seit Juni 2019 wurden in Sammlungspräsentationen oder Sonderausstellungen 34 aus Tirol stammende, 11 österreichische sowie 10 internationale Künstler:innen gezeigt. Dabei verhält sich die geschlechtersensible Balance wie folgt: 32 Künstlerinnen zu 23 Künstlern.

Die Ausstellung Heinz Gappmayr 100 untersucht, wie sich das „Wirkliche" als Oppositionsbegriff zum „Wahren" verschiebt: als Leerstelle zwischen den Signifikanten. Das „Wirkliche", eine Art Ordnung zwischen sprachlichen und ikonografischen Zeichen. Diese Intertextualität der „Fremdheit im Vertrauten", das „leere Zentrum" ist der Ausgangspunkt für diese Ausstellung.

Die zehn ausgewählten Kunstwerke Gappmayrs thematisieren den Prozess von der Form zum Inhalt. Allen Arbeiten der Ausstellung gemeinsam ist das Nicht-Abbildbare. Für Michel Foucault ist diese manifestierte „Leere" eine Investition ins Nichts: „In unserer heutigen Zeit kann man nur noch in der Leere des verschwundenen Menschen denken. Diese Leere stellt kein Manko her, sie schreibt keine auszufüllende Lücke vor. Sie ist nichts mehr und nichts weniger als die Entfaltung eines Raumes, in dem es schließlich möglich ist zu denken."

Jean-François Lyotard bemerkte 1985 in „Immaterialität und Postmoderne", dass die zentrale Aufgabe einer Ausstellung darin besteht, die Besucher:innen so weit zu verunsichern, dass sie einer Auseinandersetzung mit der Ausstellung nicht mehr ausweichen können. Was der französische Philosoph damit meint, ist, dass Kunst der Erkenntnis dient und nicht der Unterhaltung.

KUNST ALS IDEE UND DIE PRAXIS DER AUSSTELLUNG

Gappmayrs Kunst ist in erster Linie ein geistiges und in zweiter Linie ein optisches Phänomen. Das Material ist ein Medium zur Übermittlung von Kunst, aber nicht notwendigerweise ein Aspekt der Kunst selbst. Kunst existiert unabhängig von seiner sinnlichen Erfahrbarkeit. Materialisiert sich ein Kunstwerk im Raum, dann braucht es einen (institutionellen) Rahmen und Betrachter:innen, die es vollenden. Wer Kunst als Abstraktum begreift, muss deshalb nicht ihre konkrete Realisierung, ihre Materialität ignorieren. Das steht in keinem Widerspruch zur eben skizzierten Idee von Kunst, sondern ordnet den physischen Aspekt dem geistigen unter. Die kuratorische Praxis dient dem Geist der Kunst, nicht umgekehrt. Diese Auffassung ist weitverbreitet und unterscheidet sich nicht von meiner Geisteshaltung. Der einzige Unterschied liegt allerdings darin, dass sich dieses abstrakte Verhältnis zur Kunst nicht mit einer konventionellen Ausstellungspraxis vereinbaren lässt.

Herzog-Otto-Straße 8: alles nicht sichtbare, 2005

„KUNST EXISTIERT UNABHÄNGIG VON SINNLICHER ERFAHRBARKEIT."

Wichtigstes Bewertungskriterium für meine kuratorische Ausstellungspraxis ist die Struktur der künstlerischen Idee. Es geht immer und zuerst um die künstlerischen Erwägungen, sodass kuratorische Entscheidungen nicht von ausstellungsbezogenen Faktoren wie Architektur, technischen Einschränkungen, emotionalen Eigenschaften, allegorischen oder programmatischen Assoziationen oder von den Erwartungen der Betrachter:innen bestimmt werden. Die Präsentationsfragen werden von der Struktur des Kunstwerks diktiert. Das Ideal eines Museums spiegelt sich ja auch nicht in seinem Gebäude, sondern in seiner kulturellen Produktion, nicht in Museumshops und konsumfreien Zonen, sondern in seiner geistigen Funktion. Deshalb war es auch eine schöne Herausforderung, eine Retrospektive mit Arbeiten von Heinz Gappmayr im öffentlichen Raum zu kuratieren, da das Ferdinandeum wegen Umbauarbeiten für mehrere Jahre geschlossen ist.

RAUM UND TYPOGRAPHIE

Die Stadt ist ein komplexer Organismus aus einzelnen Institutionen, Plätzen, Handlungen, Diskursen und deren Darstellern. Der physische Ort konstituiert sich in seinem stofflichen Sinn, wie Beton, Glas, Asphalt, etc.: im Material. Das Material symbolisiert im Sinne seiner sozial kodierten Oberfläche den konkreten Ort und dessen Handlungsrahmen. Der soziale Ort ist der Raum, in dem sich Handlungen und Aktionen ratifizieren. In ihm werden Techniken der Aneignung, Interpretation und deren Vorstellung von Stadt verhandelt. Der soziale Raum spiegelt die politische Ordnung und deren Institutionen mit ihren signifikanten Interaktionsformen wider. Der diskursive Raum reflektiert die Handlungen, die der Vorstellung von Stadt und Urbanität zugrunde liegen, sowie deren repräsentative Funktion und ideologische Aufladung. Und in diesem Terrain balanciert die Poesie von Gappmayrs Arbeiten zwischen dem Visuellen und dem Raum. Sie teilen dieselben sozialen Räume, in denen Normen, Moral und Tabus miteinander konfrontiert werden. Mit der räumlich gesetzten typographischen Gestaltung soll nicht nur die künstlerische Idee und Aussage verräumlicht, sondern auch die Betrachter:in zur Imagination und ihren geistigen Bildern hingeführt werden.

Eine wichtige Rolle spielt auch die verwendete „unschuldige" Typografie. Die von Gappmayr benutzten Buchstaben dienen unter anderem auch dazu, die Abwesenheit dessen zu unterstreichen, wovon die Arbeit „spricht", von ihrem rein verbalen Charakter. Er wollte die Sprache und Schrift von ihrer bloßen Funktion als Kommunikationsmittel lösen und als selbstständiges künstlerisches Medium sichtbar machen. Beim Betrachten der zehn Werke Gappmayrs gibt es keine absoluten Aussagen oder festgelegten Bedeutungsebenen – vielmehr bieten sie einen Raum für Impulse, was Sprache alles ist und sein kann.

Wer weitere, vertiefende Einblicke in das komplex Œuvre von Heinz Gappmayr wünscht, findet diese vielleicht mit dem Cahier #1 erfüllt. Anlässlich der Ausstellung erscheint der erste Band einer neuen Reihe von Künstler:innen-Publikationen der Modernen Sammlung, herausgegeben von Sofia Ohmer und mir, im Verlag DCV. Diese „Stimme aus dem Atelier" enthält ein bisher unveröffentlichtes Notizbuch Gappmayrs aus dem Jahr 1961. Skizzen, Gedankenfragmente, tagebuchartige Einträge und philosophische Überlegungen geben tiefe Einblicke in seine Arbeit. Der Band wird kommentiert von Gaby Gappmayr, die in einem Interview die Hintergründe zum künstlerischen Prozess erklärt und Verbindungen zu den zehn Werken im Öffentlichen Raum in Innsbruck herstellt.

STELLEN SIE SICH VOR

VON BARBARA UNTERTHURNER

Achtung, das ist ein Text, der sich anbiedert. An die Buchbranche, Museen, junge (Nicht-)Leser:innen – und an Eva Menasse. Das ist ein Text, der sich einfühlen will. Von einer, die noch ganz neu im Museum ist.

Sie hassen Triggerwarnungen? Dann werden Sie auch folgende Offenlegung nicht gutheißen können. Sie muss dennoch sein: Denn dieser Text ist nicht von mir – also schon von mir. Aber es wurde halt gewaltig abgekupfert. Heißt, die Herangehensweise stammt nicht von mir. Eher von einer ganz Großen: Eva Menasse hat für den „Standard" Ende Juni einmal ganz wunderbar vom Lesen geschrieben. Von den 26 Buchstaben, die schlichtweg zaubern können – und in Buchform deshalb so schützenswert sind. Warum vom Lesen lesen, fragen Sie? Weil das Lesen heute nicht mehr das ist, was es einmal war. Büchern wird zugesetzt, nicht nur vom Internet, von rechts oder der sogenannten „Cancel Culture". Auch dass junge Menschen lieber daddeln als dass sie Buchseiten blättern, ist keine düstere Vorahnung mehr. Sie lassen lieber ihre „brains rotten", als sich mehr als 140 Zeichen (Twitter, wer kennt's noch?) einzuverleiben. Oder wie Eva Menasse es so viel besser sagt: Junge Menschen „lesen anders und anderes".

Dass die, wenn man's genau nimmt, im Alltag (Social Media sei Dank!) eigentlich sogar mehr lesen, kommt weniger durch. Mitunter auch, weil die Youngsters jeden „neuen Handke" eher „problematisch" finden und sogar beim nächsten, großen Wurf von Eva Menasse nicht (wie es nötig wäre) in Wallung geraten werden. Dafür – „BookTok" ist hier die gefühlige Quelle – lieben sie Romantasy. Sie wissen schon, „Game of Thrones" mit weniger Blut und mehr Vampir-Sex. Also ja, die Jungen lesen doch. Nur halt wirklich Anderes.

WIR KOPIEREN FRECH

Aber zurückspulen! Bevor wir in die „Bücherfresser"-KI-Debatte kippen, nun wirklich zur Herangehensweise von Menasse, die smart ist und zauberhaft, und die sich ohne Umwege direkt an die Leser:innen richtet: „Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Buch" – heißt es in der Titelzeile. Also let's do this, wir kopieren frech und für unsere Zwecke: Stellen Sie sich einmal vor, Sie sind ein Museumskatalog. Genau, einer jener fetten Wälzer (unter 500 Seiten machen wir's in diesem Tagtraum nicht), hineingepresst sind hochwissenschaftliche Texte und prächtige Bilder, aufgeladen mit Kunst, Geschichte oder Naturwissenschaft. Na, wie geht es Ihnen? Wie fühlen Sie sich? Ein bisserl vollgepackt? Tja, auch etwas staubig ist es da rundherum auf Ihrem Buchregal. Und: Etwas verstaubt sind auch Sie.

Jedenfalls, wenn man durch neue Verlagsprogramme blättert, sucht man Sie immer vergeblicher. Spardruck, ha? Gut, die Gesamtsituation hat sich verändert – seit damals, als der Internet-Router noch die schönsten Pfeifkonzerte von sich gab und der digitale Bilderstrom ein kleines, verpixeltes Bächlein war. Gilt auch fürs Museum: Eine öffentlichkeitswirksame Ausstellung wird schon lange über Social Media rezipiert, noch bevor das erste Ausstellungswochenende um ist. Das digitale Archiv erledigt in Sachen Dokumentation den Rest – also, da liegt nicht nur Staub, sondern ein ganzer grauer Pelz auf Ihnen, Sie Museumskatalog. Was, auch wenn's ein bisschen ekelig ist, trotzdem nicht heißt, dass es

Barbara Unterthurner ist Kunsthistorikerin und Kulturjournalistin – bis 2025 hauptberuflich bei der Tiroler Tageszeitung. Seit April leitet sie den Bereich Publikationsmanagement in den Tiroler Landesmuseen.

Sie nicht mehr gibt. Und geben wird. Nur vielleicht nicht mehr in der Form, die Sie gewohnt sind.

Denn dass es Sie noch gibt, ist den Museen ungemein wichtig. Und das ist auch richtig so, Künstler:innen lieben (und brauchen) Bücher, Forscher:innen ebenso wie die Ausstellungshäuser etwas, das wirklich bleibt. Wissenschaft zum Blättern quasi. Um an neue Leser:innenschaften anzuschließen, wurden über die Jahrzehnte – und besonders zuletzt – aber viele neue Wege beschritten. Denn wenn Sie sich auf Ihrem Buchregal umschauen, dann ist es um Sie herum bunter geworden. Nicht nur auf den Covers. Der schmale Bruder Booklet findet sich ein, der Kollege Reader macht Ihnen textlich Konkurrenz, das fancy Artzine wedelt mit seinen zugänglichen Magazinseiten, das Journal flext Fakten digital – okay, der Podcast probiert sich noch aus, ebenso die Graphic Novel. Und das Künstler:innenbuch? Stiehlt Ihnen bei einschlägigen Art-Book-Messen sowieso allen die Show.

SIE MÜSSEN NICHT WEG!

Eine ganze Publikationenfamilie hat sich neben Ihnen entwickelt, die Sie, alter Museumskatalog – bei allem Respekt! – manchmal alt aussehen lässt. Wenn wir's mit der Digitalisierung und den jungen Nicht-Leser:innen ernst nehmen, sind Ihre Tage gezählt. Genauso übrigens, wie die Tage des Museums von einst, diesem „Konservierer" der Vergangenheit, schon gezählt sind. Das Museum als Ort von Diskurs, als Ort des Zusammenkommens und Voneinander-Lernens – so stellen wir uns das heute vor.

Das ist bei Ihnen nicht anders. Sie müssen nicht weg! Die Inhalte bleiben – und müssen weiterhin vermittelt werden.

Publizieren gehört neben dem Ausstellen zu den zentralen Aufgaben eines Museums. Gerade frisch erschienen sind in den TLM neben dem Studioheft zur Ausstellung ‚GERECHT?' auch eine Publikation zum 100. Geburtstag von Heinz Gappmayr.

Aber lassen Sie uns den kreativen Staubwedel ansetzen: Sie werden textlich flotter, aber nicht weniger gehaltvoll. Sie werden schöner, hipper, qualitätvoller, Sie könnten mitunter seltener kommen – aber wenn, dann überlegter und zugänglicher. Noch mehr Schlagworte gefällig? Wir wollen Inklusion! Diversität! Offenheit! Nachhaltigkeit! Digitalität! Glauben Sie mir, dann werden Sie auch wieder lieber aus dem Regal gefischt. Naja, davon träume ich wenigstens. Aber trotzdem: gute Vorstellung – oder? Erhältlich bald auch in Ihren Tiroler Landesmuseen. Versprochen!

FLITTERWOCHEN IN TIROL

VON IRIS KATHAN

Das jüngst vom Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum ersteigerte, mit 1921 datierte Foto zeigt den jungen André Breton in eleganter Kleidung vor der Kulisse einer bislang nicht sicher identifizierten Tiroler Bergkette. Breton ist zu dieser Zeit einer der zentralen Köpfe von Dada Paris und verdient sich seinen Lebensunterhalt als Bibliothekar der bibliothekarischen Sammlungen des Modeschöpfers und Kunstsammlers Jacques Doucet. Der Verdienst aus dieser Arbeit ermöglicht es ihm, am 15. September 1921 die aus großbürgerlichen Verhältnissen stammende Literaturstudentin Simone Kahn zu heiraten. Die Hochzeitsreise führt geradewegs nach Tarrenz in Tirol, wo Breton sich u. a. mit Tristan Tzara und Max Ernst trifft, den er erstmals persönlich kennenlernt. Das Foto schlägt damit eine Brücke zu jenem Zusammentreffen von Dadaisten in Tirol, dem schon Gertrud Spat und Wolfgang Pfaundler 1968/69 nachgegangen sind, und das spätestens mit Raoul Schrotts Dissertation Dada 1921–1922 in Tirol (1988) in die Tiroler Literaturgeschichte eingegangen ist. Mit dem Eintreffen des Brautpaars in Tirol jedenfalls bricht die bislang ausgelassene Stimmung vor Ort, Breton traf ein wie „das Haar in der Suppe“, wie Max Ernst sich später erinnert. Schon bald löst sich die Reisegesellschaft auf, das Ehepaar Breton bleibt allein zurück, bis am 3. Oktober Paul Éluard und dessen Frau Gala in Tarrenz eintreffen. André Breton unterbricht seinen Tirolaufenthalt für einen für ihn enttäuschenden Besuch bei Sigmund Freud in der Berggasse in Wien. Zurück in Tirol entstehen vermutlich die – wohl auch Simone zugedachten – surrealistischen Gedichte „Amour parcheminé“, „Cartes sur les dunes“ und „Épervier incassable“, die Breton 1923 in dem Gedichtband „Clair de terre“ veröffentlicht. Letzteres lässt auch die Szenerie des Imster Post-Hotels anklingen, wohin die Paare Éluard und Breton Anfang Oktober übersiedelt waren. Die Braut fehlt auf der Fotografie. Auch auf einer weiteren, 1969 in der Kulturzeitschrift „das Fenster“ veröffentlichten Fotografie, die Bretons Aufenthalt in Tirol dokumentiert, ist Simone als einzige der damals Anwesenden nicht zu sehen. Vermutlich ist sie es, die hinter der Kamera steht.

WAS IST GERECHT? VON DIREKTOR ANDREAS RUDIGIER

„Andreas, wir haben immer gewusst, dass die Politik nichts für dich ist, du bist viel zu sehr ein Gerechtigkeitsfanatiker!“ Liebe Leserinnen und Leser, das musste ich mir vor bald 35 Jahren anhören, nachdem ich meinen Rücktritt von einer politisch aktiven Bürgerliste erklärt hatte. Mein damals geäußerter Vorwurf, nicht Teil einer korrupten Bewegung sein zu wollen, schien dabei nicht das Problem zu sein. Diesen Befund trage ich bis heute mit mir herum und stets beschäftigt mich die Frage, wie gerecht ist das, was ich tue?
Man könnte auch weitere Fragen aufwerfen: Ist es gerecht, dass ich 1965 geboren wurde? Ist es gerecht, dass ich in Österreich aufgewachsen bin? Ist es gerecht, dass ich ein Mann bin und mich auch so fühle? Ist es gerecht, dass ich studieren durfte? Ist es gerecht, dass ich heute hier schreiben darf? Gerechtigkeit scheint mehr denn je eine Frage der subjektiven Sichtweise zu sein. Die Präsidenten der großen Weltmächte exerzieren uns derzeit ihr Bild von Gerechtigkeit, von welcher sie wohl überzeugt sind, vor. Dabei wäre es so einfach, objektiv zu sein: Die Würde des Menschen ist unantastbar – seit altersher gibt es quer über den Erdball und quer durch alle Religionen die goldene Regel: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“
Die Museen der Euregio präsentieren 2025 Ausstellungen, die auf Menschen, auf Geschichten und auf Objekte verweisen, die uns zeigen, dass trotz aller Ungerechtigkeit es sehr wohl Beispiele für Vorbilder gibt, die den Lauf der Welt zum Guten beeinflusst haben. Was regt uns auf und sollte unseren Widerstand auslösen? Wieviel braucht es, bis das berühmte Fass überläuft? Beginne ich zu rechnen, was ich durch zu deutlich nach außen getragenem Mut verlieren könnte? Mut ist eine wesentliche und in meiner Wahrnehmung eher rückläufige Charaktereigenschaft, die wir eigentlich alle im Leben brauchen, und erst recht, wenn wir uns im Umfeld eines Museums bewegen und uns mit ernsthaften Themen auseinandersetzen wollen.
Dabei haben wir einen Startvorteil: Museen besitzen laut jüngsten Studien ein außerordentlich hohes Vertrauen, unendlich mehr als etwa die Medien oder die Politik. Machen wir etwas daraus!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2025

Band/Volume: 72

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1-12